

Trauma im Gepäck

Text: Theresa Held, Nina Monecke
 Recherche: Nina Monecke, Angela Krefß,
 Theresa Held, Isabell Bergner

Viele Geflüchtete sind traumatisiert und benötigen psychologische Hilfe, aber eine ausreichende Behandlung fehlt oft. Die psychosozialen Zentren können dem hohen Bedarf kaum noch gerecht werden. Für vermeintliche Entlastung sorgt nun das Asylpaket II: Posttraumatische Belastungsstörungen sollen Abschiebungen nicht länger verhindern



Traumatisiert schon in der Heimat, manchmal auch auf der Flucht: Geflüchtete Menschen am Wiener Hauptbahnhof

Ich habe Dinge erlebt, die sollte niemand sehen«, Firas* hat Tränen in den Augen. Der Syrer erzählt nur selten von seiner Zeit im Gefängnis in Aleppo. Er erinnere sich ungern an die Schläge, an die Dunkelheit und an die ständige Angst um sein Leben. Assads Anhänger sperrten den damals 19-jährigen Kurden ein, weil er gegen das Regime demonstriert hatte. Der Schüler wurde nach einigen Wochen entlassen. Aber Firas wollte nicht klein begeben: An seiner Schule verteilte er mit Freunden Flugblätter. Er wurde erwischt, festgenommen und saß weitere sechs Monate lang im Gefängnis. »Wir haben uns mit dem Schlafen abgewechselt. Der Raum war zu klein, da konnten wir nicht alle liegen«, sagt er. Als er schließlich freikam, ging er zum Haus seiner Familie. Niemand habe noch mit seiner Rückkehr gerechnet, erzählt Firas. Seine Mutter fiel in Ohnmacht.

Vor etwa einem Jahr kam Firas nach Deutschland. Jetzt sitzt er auf der Terrasse eines deutschen Einfamilienhauses, in dem er mit anderen Geflüchteten wohnt. Ein lauer Abend, die Vögel zwitschern. Der heute 23-Jährige ist trotzdem angespannt. Er rutscht auf dem Stuhl hin und her, läuft herum, drückt auf sein Handy. Immerzu will er Menschen um sich haben, sich ablenken. Nachts schläft Firas kaum. Wenn er alleine ist, dann hört er Musik. »Ich mag Stille nicht«, sagt er entschuldigend.

Flucht, Folter und Krieg – Menschen, die solche Extremsituationen erlebt haben, sind anfällig für seelische Erkrankungen. Heinz-Jochen Zen-

ker, stellvertretender Vorsitzender der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft der psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer (BAFF), erklärt: »Viele Flüchtlinge verlassen ihre Heimat, weil sie dort traumatische Erfahrungen gemacht haben. Andere erleben auf der Flucht oder im Zufluchtsland Gewalt oder Missbrauch. In Ausnahmesituationen sind Menschen sehr verletzlich. Flüchtlinge haben Bekannte und Familie zurückgelassen und legen ihr Leben in die Hände von Schleppern.«

Die BAFF geht davon aus, dass etwa 40 Prozent der Geflüchteten in Deutschland mit einer Posttraumatischen Belastungsstörung leben. Daraus folgt, dass viele von ihnen eine professionelle Betreuung brauchen.

Die medizinische Versorgung von Geflüchteten regelt bei ihrer Ankunft in Deutschland das Asylbewerberleistungsgesetz. Ist ein noch nicht anerkannter Geflüchteter, der weniger als 15 Monate in Deutschland lebt, psychisch krank und will sich helfen lassen, dann hat er Anspruch auf die Behandlung von »akuten Erkrankungen«. Außerdem können »sonstige Leistungen« gewährt werden, die zur »Sicherung der Gesundheit unerlässlich« sind. Allerdings entscheidet nicht etwa ein Arzt, sondern ein Mitarbeiter des Sozialamts, dessen Behörde die Behandlung auch bezahlen müsste. Ein Sozialbeamter könne häufig nicht einschätzen, wann eine Behandlung dringend notwendig ist, kritisiert Zenker. Ein gebrochenes Bein sei eben eine offensichtlichere Erkrankung als eine gebrochene Seele.

»Irgendwann werden die Beschwerden bei Betroffenen dann chronisch und akut. Wenn sie eine Psychose haben, dann bekommen sie Hilfe«, sagt der Psychotherapeut und Psychiater mit leicht zynischem Unterton. Das Sozialamt entscheidet dann, dass der Geflüchtete in eine psychiatrische Klinik darf.

Für einen anerkannten Geflüchteten oder jemanden, der länger als 15 Monate in Deutschland ist, gelten andere Regeln. Er bekommt Arbeitslosengeld II und ist gesetzlich krankenversichert. Einen Haken gibt es trotzdem: Die Krankenversicherungen zahlen grundsätzlich keine Übersetzer. Eine erfolgreiche psychologische Behandlung ist allerdings nur in der Muttersprache des Patienten möglich, sagt die Leipziger Psychotherapeutin Evelyn-Christina Becker.

Eine Alternative für Geflüchtete, die psychologische Hilfe suchen, sind die etwa 30 psychosozialen Einrichtungen in Deutschland, die sich um sie kümmern. Sie versorgen Opfer von Folter und anderen Menschenrechtsverletzungen psychologisch. Mosaik ist eine solche psychosoziale Beratungsstelle in Leipzig. Der Verein bietet Bedürftigen mit Migrationshintergrund seit August 2015 kostenlose psychosoziale Beratung an.

Im Behandlungszimmer steht eine große Box mit Taschentüchern bereit. Am Boden liegen Materialien, mit denen Menschen in Behandlung ihren Lebensweg darstellen können. Helles Holz und freundliche Farben schaffen eine ange-

nehme Stimmung. Etwa 60 Patienten waren hier innerhalb eines halben Jahres in Behandlung. Zwei fest angestellte Psychologinnen betreuen die Hilfesuchenden. Unterstützt werden sie von sogenannten Sprach- und Integrationsmittlern, die in den Sitzungen übersetzen. Eine Sozialarbeiterin unterstützt bei Anträgen oder wenn sich jemand um einen offiziellen Therapieplatz bemühen will. Finanziert wird Mosaik von der Stadt Leipzig und dem Freistaat Sachsen.

»Die Anzahl von Therapieplätzen bei Mosaik kann den Bedarf von Geflüchteten nicht abdecken«, sagt die Sozialarbeiterin Nadine Renkel von Mosaik. Der Verein hilft darum Bedürftigen, einen Therapieplatz in der »Regelversorgung« zu bekommen. Keine einfache Aufgabe: In Sachsen wartet ein Patient durchschnittlich immerhin knapp 14 Wochen bis zum Termin für ein Erstgespräch beim Regel-Psychotherapeuten. Das geht aus einer Studie der Bundespsychotherapeutenkammer (BPTK) hervor. Die Wartezeit werde sich mit dem Zuwachs an therapiebedürftigen Flüchtlingen verlängern, meint Antje Orgass von der Ostdeutschen Psychotherapeutenkammer. Und abgesehen vom Mangel an Fachkräften gebe es kaum Therapeuten mit Trauma-Spezialisierung, sagt die praktizierende Psychotherapeutin Becker.

Zahlen darüber, wie oft eine psychische Erkrankung nur vorgetäuscht wird, gibt es nicht

Theresa Unger von der BPTK findet das ganze System problematisch: Für die langen Wartezeiten sei die sogenannte Bedarfsplanung verantwortlich. Sie lege fest, wie viele Psychotherapeuten sich in einem bestimmten Gebiet niederlassen dürfen.

Doch nicht nur der Fachkräftemangel erschwert eine sinnvolle Behandlung. Das Asylpaket II der Bundesregierung sieht vor, dass eine Posttraumatische Belastungsstörung nicht länger zu den »lebensbedrohlichen und schwerwiegenden Erkrankungen« zählen soll, die eine Abschiebung verhindern können. Sie werde »sehr häufig« als Abschiebungshindernis vorgebracht und sei zudem »schwer diagnostizierbar und überprüfbar«.

Die EU-Aufnahmerichtlinie von 2013 hatte derart traumatisierte Menschen noch als besonders schutzbedürftig eingestuft. Das Asylpaket II stellt Asylbewerber unter Verdacht, genau das zu missbrauchen. Konkrete Zahlen dazu, wie viele Menschen eine psychische Erkrankung angeben, um ihre Abschiebung zu verhindern, fehlen aber bisher. Im Ausländerzentralregister des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge werden erst seit Mitte November 2015 Duldungen aus medizinischen Gründen erfasst. Aussagekräftig sei das noch nicht, räumt die Behörde ein. Ende Januar 2016 waren laut Bundesinnenministerium dort 500 Personen gelistet. Das sächsische Innenministerium erfasst medizinische Gründe gar nicht. Sie fallen bei den Gründen für nicht erfolgte Abschiebungen unter »Reiseunfähigkeit«. Statistische Details gebe es hierzu nicht. In anderen Bundesländern laufe es genauso.

Sonja Brogiato arbeitet seit zwölf Jahren beim Leipziger Flüchtlingsrat. Sie kennt die Probleme. Es gebe Fälle, in denen Flüchtlinge psychische Probleme vorgeben, um einer Abschiebung zu entgehen, sagt Brogiato. Damit schaden sie vor allem denen, die wirklich krank sind. Die zierliche Frau mit grauen Haaren spricht mit lauter und bestimmter Stimme. Auf dem Flur vor dem Büro des Flüchtlingsrats herrscht ein Mix verschiedener Sprachen. Menschen warten, kommen, gehen. Einer sucht Rat, ein anderer hält es zu Hause einfach nicht mehr aus. Eine andere übersetzt für Neuankömmlinge. Damit psychische Erkrankungen nur dann berücksichtigt würden, wenn sie wirklich vorliegen, wünscht sich die Sprecherin des Flüchtlingsrats eine objektive Attestierung von verantwortungsbewussten Ärzten. Dafür müssten Bund und Länder aufkommen. Wenn die rechtlichen Rahmenbedingungen stehen, dann liege es daran, ob die Flüchtlinge die Angebote auch annehmen. Die Nachfrage ist groß. Die psychosoziale Beratungsstelle Mosaik bekomme beinahe täglich neue Anfragen, sagt Renkel.

Firas hingegen hat bisher mit keinem Psychotherapeuten gesprochen. Er erträgt die Dunkelheit noch immer nicht. Der Syrer ist schon seit über einem Jahr in Deutschland, lernt Deutsch, hat eine Krankenversicherung. Dass er krank ist, kommt ihm nicht in den Sinn. Hilfe? Brauche er nicht. Er habe schon so viel geschafft in seinem Leben, da komme es auf die eine schlaflose Nacht mehr doch nicht an. Sagt er.

*Name geändert

ANZEIGE

kreuzer-leipzig.de



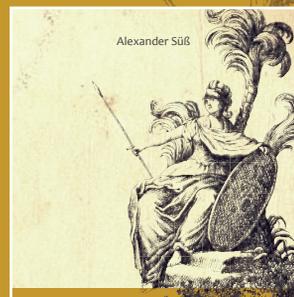
Machen Sie den Unterschied.

Unterstützen Sie kritischen Stadtjournalismus. Sichern Sie die ökonomische Unabhängigkeit des kreuzer. Schließen Sie ein Unterstützer-Abo ab – schon ab 50 Euro pro Jahr.

Abo-Coupon auf S. 31 oder unter www.kreuzer-leipzig.de/abo

KREUZERHELDIN

275 Jahre Leipziger Logen- und Freimaurergeschichte



Die Loge Minerva
zu den drei Palmen
in Leipzig

SALIER

Alexander Süß
Die Loge Minerva
zu den drei Palmen
in Leipzig

ISBN 978-3-943539-63-9
192 S., 16,5 x 23,5 cm
Hardcover cello.
24,90 €
www.salierverlag.de

SALIER
VERLAG